

Citation style

Zanoni, Ivo: Rezension über: Michael Teichmann, Mensch und Landschaft im südwestlichen Latium in der römischen Antike, Wien: Phoibos, 2017, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 1, S. 125-126, DOI: 10.21245/rec.ant.938671859



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Zeit war in den Pinakotheken hellenistischer Herrscher versammelt worden und beeinflusste später die römische Wandmalerei, die in Rom und in den Vesuvstädten zu bewundern ist. Wobei es sich bei den kaiserzeitlichen Versionen griechischer Originale nur selten um wirkliche Kopien handeln dürfte. Den Höhepunkt kaiserzeitlichen malerischen Könnens stellen schliesslich die immer wieder beeindruckenden, in Tempera- oder Wachsmalerei ausgeführten Mumienbildnisse aus Ägypten dar.

Da im Text nur auf die Abbildungen verwiesen wird, sind alle Angaben zur vorangehenden Literatur in der thematisch gegliederten Bibliographie und in den Hinweisen zu den einzelnen Kapiteln am Werkende zu finden. Durch diese wird das handliche, gut lesbare Buch zu einem willkommenen Instrument weiterer Information und Vertiefung.

Cornelia Isler-Kerényi

Richard J. A. Talbert: Roman Portable Sundials. The Empire in Your Hand. Oxford University Press, Oxford 2017. 264 S.

L'ouvrage de R. J. A. Talbert, spécialiste éminent de géographie antique (*Rome's World: the Peutingier Map Reconsidered*, 2010; dir. *Barrington Atlas of the Greek and Roman World*, 2000) est consacré à de petits objets méconnus, les cadrans solaires portatifs. Son étude présente la typologie et le mode de fonctionnement de 16 exemplaires d'époque romaine impériale et de l'Antiquité tardive comportant des indications géographiques inscrites en lettres et chiffres grecs ou latins. Son ambition n'est pas purement technique mais s'inscrit dans une démarche d'histoire culturelle car les noms de lieux ouvrent une fenêtre originale et jusqu'ici inexploitée sur l'espace géographique mental de leurs utilisateurs.

Le premier chapitre retrace l'histoire des instruments utilisés dans l'Antiquité pour mesurer le temps, comme les clepsydres. Les cadrans solaires fixes (*horologium, solarium*), dont le nombre s'élève à plus de 600 exemplaires selon J. Bonnin (*La mesure du temps dans l'Antiquité*, 2015), existent aussi en format miniature et en différents matériaux comme le cylindre en bois de cerf d'une tombe de médecin en Italie (I^{er} s. apr. J.-C.).

Le deuxième chapitre présente les cadrans portables gravés d'indications de lieux et de latitudes permettant de fixer une position terrestre précise. Tous sont en bronze et de forme circulaire, de type «pillbox» (diam. entre 3 et 13,5 cm). Le catalogue suit l'ordre de leur publication, avec toutes les informations attendues (matériau, dimension, provenance, lieu de conservation, datation, bibliographie, photographies et relevé des inscriptions). La sélection de noms témoigne de l'influence du *Manuel de géographie* de Ptolémée et de l'importance des déplacements dans un Empire relativement sûr (chap. 3). L'usage complexe de ces objets coûteux était probablement réservé à une élite. L'auteur relève cependant à propos (p. 166–167) que le goût de la mesure du temps était largement partagé, comme en témoignent les nombreuses inscriptions funéraires qui donnent non seulement l'année, le mois, le jour, mais aussi l'heure du décès (chap. 4). Le dernier chapitre présente la postérité de ce type d'objets, de l'astrolabe médiéval aux montres contemporaines qui affichent l'heure sur les cinq continents. L'appendice s'attache à l'énigme du fragment en marbre de cadran d'Acquincum (un manuel?).

Les objets sont bien illustrés avec de nombreux tableaux et cartes des lieux mentionnés qui aident le lecteur non spécialiste. Assorti d'un index thématique, d'une bibliographie, et d'un tableau de tous les lieux mentionnés avec leurs latitudes, l'ouvrage constitue une précieuse contribution non seulement à l'histoire des sciences et techniques, mais aussi à l'histoire culturelle, offrant une fenêtre originale sur la perception de l'espace à l'époque romaine.

Véronique Dasen

Michael Teichmann: Mensch und Landschaft im südwestlichen Latium in der römischen Antike.

Phoibos Humanities Series 6. Phoibos Verlag, Wien 2017. 234 S., 88 Farbbabb.

Der Titel von M. Teichmanns publizierter Dissertation löst im Leser grosse Erwartungen aus: insbesondere in Zeiten, in denen das symbiotische Verhältnis zwischen Landschaft und Mensch immer mehr in eine Abhängigkeit der Umwelt von menschlichen Einflüssen zu münden scheint. Gerne möchte man wissen, ob solcherlei vielleicht bereits im von der Dissertation untersuchten zeitlichen Rahmen (4./3. Jh. v. Chr. – 3./4. Jh. n. Chr.) nachzuweisen ist.

Die Arbeit ist an der Schnittstelle zwischen Naturwissenschaften mit ihren exakten Methoden (im spezifischen Fall GIS-gestützt) und der Altertumsforschung angesiedelt. Diese Ausgangslage ist sehr verlockend und erfolgversprechend für den Gewinn neuer Erkenntnisse, gleichzeitig aber auch ein gewisser Schwachpunkt, weil es für einen Leser schwierig ist, beide Welten mit ihren spezifischen Fragestellungen, Untersuchungsmethoden und Interpretationsmodellen zu überblicken. Primär ist die Arbeit jedoch im Gebiet der Geoarchäologie und allgemeiner in der Ökosystemforschung verortet. Die untersuchte Gegend entspricht in etwa jenem Gebiet, das heute die Provinz Rom (provincia di Roma) ohne die Stadt selbst einnimmt (nördliches Südlatium). Aus dem Blickwinkel des Geisteswissenschaftlers gesehen, möchte der Autor möglichst breit alle vorhandenen Quellen aus der Natur- und der Geisteswissenschaft auswerten, um so zu einem gesamtheitlichen Bild des menschlichen Lebens zu gelangen. Diese Ausrichtung ist verdienstvoll, aber etwas zu breit, denn was meint Leben? Neben den materiellen Spuren umfasst das Leben auch immaterielle Aspekte, die mit den vorgeschlagenen Methoden nicht erfasst werden können.

Der Autor stellt einen sehr guten Überblick über die Entwicklung der Landschaftsarchäologie zusammen und legt im Kapitel zu den geomorphologischen Veränderungsprozessen in und seit der Antike seine eigene Denkarbeit dar. Im Weiteren liefert er spannende Einblicke in die Landschaftsarchäologie, die je nach Sprachraum andere Eigenheiten hat. Die historischen Quellen werden überblicksmässig aneinandergereiht. Für den Altertumsforscher ist die Art, wie die Fussnoten (durchweg in den Lauftext eingebaut und als reine Hinweise auf die verwendete Literatur, aber nie als Ort weiterer Reflexionen, Fragen, Einschränkungen, Nebendiskussionen) erscheinen, gewöhnungsbedürftig. Manchmal ist der Leser damit ein wenig alleingelassen, denn Material und akribische, aufwändige Beschreibungen von Landschaftsformen in Südlatium sind in grosser Zahl vorhanden, aber die in den Kapitelüberschriften erwähnten hochspannenden Themenblöcke (z. B. Leben und Sterben im Umland Roms; quantitative Untersuchungen zum römischen Siedlungswesen) werden dem breit gefassten Anspruch, ein kohärentes Bild des menschlichen Lebens abbilden zu wollen, nicht immer gerecht. Da ist wohl ein verständlicher Eifer und Glaube an die «neuen Methoden», die der Autor mit Bravour anwendet, mit im Spiel. Die Freude an der neuen verfügbaren Technologie und deren Applikation stossen da und dort an ihre Grenzen, nicht zuletzt weil der Autor die Landschaft im untersuchten Gebiet anschaut und das sieht, was (verständlicherweise) jetzt zu sehen ist (z. B. der «Aufschluss» am Standort «Via Laurentina»), ohne kritisch genug zu hinterfragen, ob es sich um ein «archäologisches Profil» handelt und was ein solches, ohne Grabungen durchzuführen, überhaupt an Informationen liefern kann. Die Kapitel zur antiken Landwirtschaft und Nutzung sowie zur Bevölkerungsgeschichte und Demografie eröffnen neue Themenfelder, die vielleicht im Rahmen einer anderen Arbeit auszuleuchten wären.

Zum Abschluss bleibt die Frage im Raum, welche Methoden zu welchen Fragestellungen am meisten Erkenntnisse beitragen können. Manchmal kommt die Vermutung auf, dass die neuen Methoden und Kartendiagramme längst Bekanntes bestätigen (z. B. die Lage der Siedlungen an den «guten» Orten in der Landschaft) oder in neuen Karten darstellen, was man bei früheren Forschungen schon herausgefunden hat, vielleicht vermögen sie mehr?

M. Teichmanns Arbeit ist breit und in ihren Fragestellungen und Zielsetzungen offen definiert. Dieser Offenheit ist eine breite Materialzusammenstellung, die sonst in den unterschiedlichsten Disziplinen nebeneinander erfolgt, geschuldet. Die vielen Teilergebnisse, die in der Arbeit stecken, sollten noch eine Spur deutlicher herausgearbeitet und kohärenter verknüpft werden; dann ist ein schärferer Blick über die Veränderungsprozesse in der Landschaft und auf das menschliche Leben in ihren materiellen Aspekten zu gewinnen. Teichmanns Arbeit ist international stark vernetzt und unterstützt worden und somit wäre es wünschenswert, wenn dieser Studie weitere folgten, die die Zusammenarbeit über Sprachräume und Disziplingrenzen weiter vertiefen würden. Ebenfalls wünschenswert wäre es, wenn der Fundstellenkatalog (in einer Datenbank zusammengefasst und wegen der Rechtslage leider nicht publiziert) doch zugänglich gemacht werden könnte.

Eine Arbeit, die sich viel vorgenommen hat und gerade deswegen diverse Felder nur streift, andere aber aus neuer Optik beleuchtet.

Ivo Zanoni